

Erbe

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Halbmonatschrift für Dichtung, Theater, Musik
und bildende Kunst in der Schweiz.

Erbe.

Der König sprach: Das Reich ist mein,
Heut möcht ich mein eigener Erbe sein!

Mein Nachfahr kann herrschen ungestört —
Sie liegen gerichtet, die sich empört.

Gerädert fürmen sie sich zuhauf,
Gut keiner sein geiles Maul mehr auf.

Verdorrt und verdorben in Schanden und Schmach —
So mögen sie schlafen zum jüngsten Tag.

So mögen sie warten auf ihre Zeit —
Meine Sippe soll herrschen in Ewigkeit!

Ein Rabe strich über das Schädelfeld:
Bin fünfhundert Jahr jung und kenn schon die Welt.

Die tausend, zerrissen zur ewigen Ruh,
Sie haben Erben, König, wie du.

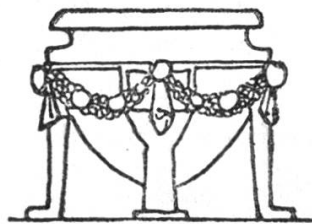
Sie haben Erben, wie Sie verderbt,
Die alle dein Erbe, König, erbt.

Und tausend Erben voll Nacht und Not
Die schlagen wohl einen Erben tot.

Meine Mutter hat einen Knochen im Neß,
Einer Fürstentippe gefalbten Rest.

Der Rabe krächzte zur Abendglut,
In des Königs Stapfe liegt das Blut.

Victor Hardung.



Die unnötwendigen dramatischen Dichter.*

Von Dr. A. Adolf Koelich, Bern.



So wenig es im Leben Erscheinungen gibt, die nicht in einem Vorausgegangenen ihre Ursache haben, so wenig gibt es solche Erscheinungen in der Kunst. Alles ist aus einem Vorhergehenden entstanden, hat aus einem Umgebenden seine Kräfte geholt und, wenn es auch in dem Augenblick, wo es zum erstenmal mit einem fertigen Werke hintrat vor die längst zur faulen Denkgewohnheit gewordenen Anschauungen der Zeit, erschienen ist wie ein Wunder, das aus dem früher und immer Dagewesenen ein Unerhörtes und bisher niemals Seiendes geschaffen hat, derart, daß es selbst wie ein Anbeginn erschien, — so ist doch noch allemal schon über eine kurze Distanz hinweg klar geworden, daß der vermeintliche Anfang nur eine kleine besondere Stufe in der langen Reihe von Entwicklungen war, welche die Kunst bis dahin notwendigerweise hatte durchlaufen müssen.

* Anmerkung: Ohne uns in jeder Beziehung mit den vorliegenden Ausführungen einverstanden zu erklären, geben wir sie doch gerne wieder, da sie zum Nachdenken über dieses Thema anregen. Die Schriftleitung.